Emersacker

Der im Wolkenschnitt geteilte Schildbord ist dem Wappen der Grafen von Schauenburg entnommen. Die heraldische Lilie und die Farben Gold und Blau erinnern an die Herrschaft der Fugger, die im Ort reich begütert waren und die Ortsherrschaft innehatten. Die rote Ähre im Wappen weist auf die ländliche Struktur der Gemeinde hin.

Im Laugnatal, dort wo der Weiherbach in die Laugna fließt, liegt das Dorf Emersacker … urwüchsig wie ein Baum aus den Stiftungswäldern in den paradiesischen Garten Holzwinkel gepflanzt –

so schreibt Pfarrer Roman Chromik in seinem 1980 erschienenen Heft über die Emersackerer Kirche St. Martin.
Mag sein, daß Chromik bei der Beschreibung seiner Gemeinde etwas zu sehr ins Schwärmen geriet. Oder „sein“ Emersacker eben besser kannte, als all´ jene, die den Ort nur wahrnehmen, wenn sie ihn auf der Durchgangsstraße Richtung Welden

An der Laugna westlich von Emersacker

oder Wertingen schnell durchfahren. Weil, Fakt ist schon: Nur wer sich Zeit und Muße nimmt, seitwärts der Hauptstraße durch Gassen und Wege zu streifen, wird auf ansonsten versteckte, lauschige Örtlichkeiten stoßen, die zum Träumen einladen. Eine solche Erfahrung beispielsweise könnte machen, wer – auf halbem Weg zum Ortsausgang Richtung Lauterbrunn – in den Kapellenweg einbiegt.

Die Pfarrkirche Sankt Martin

Gezielt Halt machen in Emersacker vor allem zwei Personengruppen: Zum einen jene, die – aus welchen Gründen auch immer – Hochoffizielles mit der örtlichen Obrigkeit (sprich: mit der Gemeindeverwaltung) zu erledigen haben. Dabei machen sie dann zwangsläufig Bekanntschaft mit der Geschichte Emersackers. Weil damals wie heute: Die „Großkopfeten“ sitzen nach wie vor im Emersackerer Schloß.
Eine andere Gruppe interessierter Auswärtiger hat die Pfarrkirche St. Martin zum Ziel. Vor allem immer am jeweils ersten Sonntag im September. Und immer vorausgesetzt, man weiß, daß Emersacker Wallfahrtsort ist.
Hand auf´s Herz: Hätten Sie´s gewußt?

Basis-Daten

Gemarkungsfläche	**1.177 ha**
Waldanteil	**791 ha (67,2 %)**
Landwirtschaftsfläche	**276 ha (23,4 %)**
Wasserfläche	**10 ha (0,9 %)**
Einwohner	**1.391 (Stand 31.12.2010)**
Wirtschaft	**105 Unternehmen (davon 17 Handwerk, 3 Industriebetriebe, 42 Handel)**

Blick auf die Empore:
Die Galerie im Künstlerhaus
in der Sportplatzstraße 10, Emersacker

Das Künstlerhaus

Kennen Sie das Künstlerhaus in Emersacker? – Nein? Dann sagen Ihnen höchstwahrscheinlich auch die Namen Daum und Kienberger wenig: Michael Daum, freischaffender Grafiker und Kunstmaler; Angelika Kienberger, Bildhauerin. Beide aus dem Migrationshintergrund der Münchner Kunstszene kommend; beide aber auch der dortigen berühmt-berüchtigten Schickimicki-Gesellschaft in herzlicher Abneigung verbunden. Was letztlich auch dazu führte, dass die beiden jungen Leute das Weite suchten. Und ihre Zukunft. Fernab auf dem flachen Land. Um schließlich in Emersacker fündig zu werden. - An die zwanzig Jahre ist das jetzt her.

Es war die Zeit, in der gegenständliche Malerei in „aufgeklärten Kreisen“ maliziös belächelt wurde; als eben dieselben Kreise den Eindruck zu erwecken versuchten, Kunst sei „eine Prestigeangelegenheit für Privilegierte.“ Ein Vorurteil übrigens, das teils auch heute noch in sogenannten „besseren Kreisen“ grassiert. Und es mag ja auch sein, daß mehr Eingeborene (im Holzwinkel beispielsweise) den „röhrenden Hirsch“ als Deko über dem Sofa bevorzugen als etwa die zerfließenden Uhren von Dali. Und trotzdem zieht es erstaunlich viele Menschen in die Museen. Anders als Musik oder Kino vermelden die bildenden Künste nämlich nicht Schrumpfung, sondern kräftiges Wachstum.

Ein Haus der Begegnung

Nun kann zwar Emersacker mit keinem entsprechenden Museum aufwarten. Verfügt aber doch – wenn schon nicht über ein „Haus der Kunst“ – so doch über ein „Künstlerhaus“!

Dieses „Künstlerhaus“ in Emersacker ist der Lebensmittelpunkt des Ehepaares Daum/Kienberger; ist der Ort seines künstlerischen Arbeitens und – ist ein Ort der Begegnung mit einer kunstinteressierten Öffentlichkeit. Haben es doch Daum und Kienberger geschickt verstanden, aus der dunklen Scheune eines ehemals kleinen bäuerlichen Gehöftes einen heute lichtdurchfluteten Kunstausstellungsraum zu schaffen. Auf ca. 140 qm Fläche in drei Etagen entstand eine Galerie mit Bildern und Skulpturen – die

Dieser Teil der Galerie war einmal der Stadel eines Bauernhauses

Die umlaufende Galerie im ersten Stock ►

Das Malatelier liegt im ersten Stock des Künstlerhauses

jedermann/frau offen steht. Anruf genügt …

Der Name „Künstlerhaus“ dagegen dürfte mehr ein Zufallsprodukt sein. Unter Freunden und Bekannten des Paares war es nämlich schon relativ früh zur Gewohnheit geworden, ihren Besuch in der Sportplatzstaße 10 mit der Redewendung zu umschreiben: „Gehen wir zu Künstlers …“

Schwellenangst nicht angebracht

Tatsächlich müssen Ortsunkundige schon die Augen offen halten, um die – in einer Seitenstraße befindliche - Adresse nicht zu verfehlen; mutet das Äußere des Künstlerhauses doch eher als Kunstversteck denn als Galerie an. Ein Eindruck, der möglicherweise sogar noch verstärkt wird, sobald der Besucher die

Der Eingangsbereich im ehemaligen Stall - hier standen früher zwei Kühe - heute tummeln sich hier bei Vernissagen die Gäste

Skulptur "In Gedanken" von Angelika Kienberger

Blick aus der Rahmen- und Holzwerkstatt in den üppigen Garten

Türschwelle überschritten hat. Sieht er sich doch plötzlich regelrecht „von Kunst umstellt"; umgeben von Gemälden in Öl oder Tempera, Skulpturen und Holzschnitten …

Sie meinen, Ihr Kunstverständnis erschöpfe sich im Wissen über Oben und Unten eines aufzuhängenden Bildes? - Schwellenangst vor dem Emersackerer Kunsttempel? Warum? Man muß kein Kunststudium hinter sich haben, um zu den Exponaten im Künstlerhaus Emersacker „einen Draht zu bekommen". Ein wenig Empfindsamkeit mitzubringen dagegen wäre nicht schlecht. Schon Goethe sagt über die Fähigkeit, Kunst zu begreifen: „Wenn Ihr's nicht erfühlt, Ihr werdet's nicht erjagen …"

So mancher Galerie-Besucher fragt sich überdies: Unterliegt er einer Täuschung, wenn er an den

Werken Daums eine ungewohnte, ins Dunkle gehende, gedämpfte Leuchtkraft festzustellen glaubt? Liegt das möglicherweise an der Art der – von Daum selbst vorgenommenen – Farbzusammenstellung aus Naturpigmenten und Bindemitteln? Hängen damit möglicherweise auch die ungewöhnlichen Licht- und Schattenspiele in Holzwinkel-Motiven, wie etwa dem Emersackerer Weiher, zusammen? Im Künstlerhaus Emersacker haben Besucher die – für Kunstgalerien eher seltene – Gelegenheit, den „Meister selbst“ sofort befragen und hinterfragen zu können.

Kunst im Doppelpack

Das gegenständliche Schaffen Michael Daums in Malerei und Grafik hat vor allem Landschaften, Stilleben und Portraits im Fokus. Die künstlerischen Themen der Bildhauerin Angelika Kienberger kreisen vornehmlich um Frauenbildnisse, Paar und Figur. Angelika Kienberger arbeitet mit Holz. Aber sie modelliert auch in Ton, formt in Zinn, Bronze, Steinguß und Gießkeramik. Die formalen Kriterien ihrer Arbeiten – unabhängig von der Unterschiedlichkeit der Materialien – sind Geschlossenheit und Einfachheit; Lebendigkeit aus der Ruhe – aus der nur angedeuteten Bewegung.

Angelika Kienberger versteht ihr Handwerk. Doch der Betrachter verspürt: Dahinter steckt keine leere handwerkliche Routine. Da läuft vielmehr ein Schaffensprozeß ab, gesteuert von einer Art Begeisterung – Intuition? Und tatsächlich nehmen viele Künstler (dem Vernehmen nach) diese Intuition als Geschenk wahr; als ein Beschenktwerden, das hoch beglückt. Weshalb sie auch ihre Tätigkeit niemals gegen eine einträglichere eintauschen möchten. – Sagen sie. Die Künstler.

Als Daum und Kienberger sich seinerzeit für eine künstlerische Zukunft im schwäbischen Holzwinkel entschieden, haben sie großen Mut bewiesen. Der nur noch übertroffen wurde von ihrer Blauäugigkeit. Und so zerplatzte mancher Traum. Broterwerb durch Kunst – auch Auftragsarbeit, schmeckt eben anders als der Kuss der Muse.

Nach zwei Jahrzehnten aber scheint das Künstlerpaar endgültig im Holzwinkel angekommen zu sein. „Alles ist da“ schwärmt Michael Daum: „Wälder, Bäche, Wiesen, Seen … Eins aber fehlt“ bemängelt der Landschaftsmaler: „Stein! Wo sind die Berge?“

– Sollte der Freund der Berge übersehen haben, daß in seiner unmittelbaren Nachbarschaft, beim nur wenige Kilometer nahen Bonstetten, der höchste Berg im Alpenvorland, der Stauffersberg, stolz sein – von Bürgerprotestlern zerzaustes – Haupt erhebt?

Das Schloß

Einst Herrschaftssitz - heut' Bürgertreff

Das Fuggerschloß, in dem bis zum Jahre 1966 die Fuggersche Stiftungsbrauerei untergebracht war, hat im Jahre 1989 die Gemeinde erworben und bereits teilweise umgebaut und saniert. Seit 1993 ist das neue Rathaus, ein Vereinsheim sowie der Musikübungssaal, seit 1999 das neue Feuerwehrgerätehaus und seit 2005 der Jugendtreff hier untergebracht.

Blick auf das Schloß vom Kirchberg

Barockes Schloßensemble mit Kriegerdenkmal

Andernorts erzählen Schlösser und Burgen häufig hochinteressante Geschichten; oftmals gar schaurige Mär von Gespenstern und Skeletten, die im dunklen Gemäuer tiefer Verliese und Gewölbe manchmal heulend, manchmal klappernd spuken … Nicht so Schloß Emersacker!

Das Emersackerer Schloß liegt – zugegeben: wenig romantisch - im Zentrum des Ortes, auf einer kaum wahrnehmbaren Anhöhe, an der Straßengabelung Augsburg-Welden-Wertingen. Paßt der Autofahrer nicht auf, ist er an dem ehemaligen Sitz der Edlen von Welden schon vorbei, noch ehe er das Gebäude-Areal bewußt wahrgenommen hat. Wer sich jedoch die Zeit nimmt und auf dem großen Platz vor dem heutigen Feuerwehr-haus parkt, wird bei näherer Betrachtung rasch erkennen, daß an diesem Ort – wenn auch keine Geschichten, so doch - Geschichte geschrieben wurde.

Spurensuche

Im 12. Jahrhundert erbaut, residierten hier die Herren des Ortes Emersacher, dann Emerzacker, schließlich Emersacker. Im Schmalkaldischen Krieg 1546 von den kaiserlichen Truppen zerstört, ging der Herrschaftssitz schließlich Mitte des 17. Jahrhunderts in den Besitz der Fugger über, die einen Neubau errichteten. Davon erhalten sind bis heute noch die Rundtürme mit Zwiebelhauben sowie die Dreiflügelanlage der Nebengebäude.

Die folgenden Jahrhunderte – wie deren Irrungen und Wirrungen – haben auch das Emersackerer Schloß gezeichnet; auch durch immer wieder neue Baumaßnahmen, Erweiterungen wie Sanierungen. Der ehemalige Bürgermeister von Emersacker, Alois Heim – der Geschichte seines Ortes publizistisch auf der Spur, - schreibt dazu: „Mitte des 19. Jahrhunderts etwa bestand das im Eigentum der

Fugger'schen Familien-Stiftungen befindliche Brauerei- und Ökonomiegut aus Brauerei, Branntwein-Lokalitäten, Wirtschafts-, Wohn- und Ökonomiegebäuden mit Winter- und Sommer-Bierkellern sowie ca. 78 Tagwerk landwirtschaftlich genutzter Grundstücke. Das Brauerei- und Ökonomiegut wurde in regelmäßigen Abständen, meist auf die Dauer von 12 Jahren, verpachtet."

Stichwort: Brauerei!

Heims Nachforschungen verdanken wir auch Einblicke in die seinerzeitige Bierpreisgestaltung: „Die vier Zapfenwirte von Emersacker sowie den Nachbarorten Lauterbrunn, Bocksberg und Laugna waren vertraglich verpflichtet, vom Bräuhaus Emersacker das Bier abzunehmen ..." Und weiter: „Der Kaufpreis der Wirte für einen Eymer Bier (ein Eymer Bier = 64 Bayerische Maß) betrug 15 kr. weniger als der Verkaufspreis. Außerdem bekamen die Wirte beim Kauf für jeden Eymer acht Maß Bier gratis." Allerdings: „Für einen Eymer Bier mußten die Wirte zusätzlich noch Ungeld (Verbrauchssteuer) an den Ortsherrn entrichten. Dieses belief sich bei den Wirten aus Emersacker, Lauterbrunn und Bocksberg auf 4 kr., in Laugna auf 3kr." Die unterschiedliche Besteuerung sollte die unterschiedlichen Entfernungen zwischen Wirten und Brauerei berücksichtigen". – Soviel zu den Fakten von damals.

Der „Emersackerer Fenstersturz"

Ein Vorkommnis der jüngeren Geschichte; bei dessen Schilderung noch lebende Zeitzeugen allerdings häufig ein seltsames Glitzern in die Augen bekommen. Und glaubt man ihren Erzählungen, so lebte in der einstigen Pächterwohnung ein gar „sauberes Weib" samt Ehegemahl, der allerdings schon betagt und nicht mehr im Vollbesitz seiner Kräfte zu sein schien. Ein jüngerer Brauerei-Mitarbeiter wußte dies geschickt zu nutzen. Ehemalige Kollegen meinen

Aufnahme in der "Halle" der ehemaligen Brauerei aus der Zeit des Pächters Franz Lichtmanegger

Kein Platz für Romantiker:
Ein großer Teil des Platzes vor den Schloßgebäuden ist mit etwa 300 Jahre alten Gewölben unterkellert. Einige davon wurden in Brauerei-Zeiten als Eiskeller genutzt.

Schloß Emersacker:
Weniger Stätte musealer Erinnerungen – vielmehr modernes Zentrum von Bürgernähe

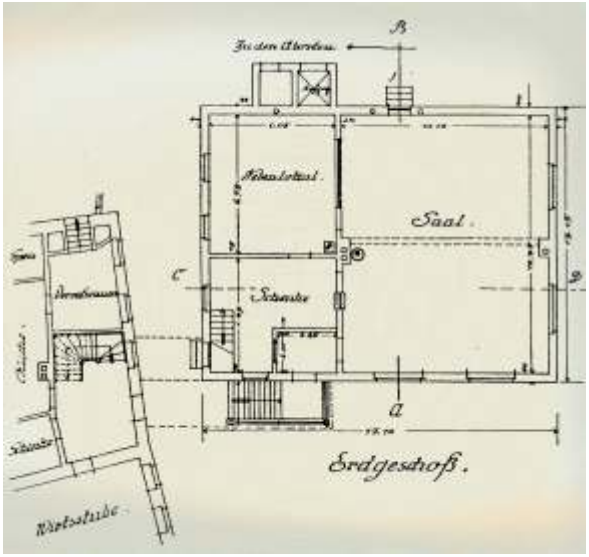
Saalgebäude
Der historische Altbau wird derzeit aufwendig renoviert

noch heute über ihn: „A Hund war er scho'!“ Eines Tages nun fand man besagten „g'sunden, aktiven Hundling“ mit ramponiertem Schädel vor dem Haus seiner Aktivitäten. Schnell stellte sich heraus, dass dafür ein Sturz aus großer Höhe verantwortlich war. Wie dieser passieren konnte, ob der Verunglückte aus dem Fenster gefallen oder geworfen worden war – die genauen Umstände wurden nie aufgedeckt. Kein Zweifel bestand nur darüber: Die Ursache war „da oben“ – hinter dem Fenster zur schönen Pächterin – zu suchen. Der junge Brauerei-Mitarbeiter hat sein Abenteuer übrigens überlebt …

Neue Zweckbestimmung

Im Jahre 1966 schließlich stellte die Brauerei Emersacker den Betrieb ein. Und 1990 kaufte die Kommune das Schloß von den Fugger'schen Stiftungen auf. Seitdem laufen Maßnahmen zur Rettung alter Bausubstanz, wird wieder renoviert und restauriert, wird wieder

Schloß Emersacker
Eingang zur Gemeindeverwaltung



Saalanbau: Bauplan des Saalgebäude, rechts unten die Wirtsstube

umgebaut und neu gebaut. Inzwischen mag der museale Charakter des Geländes und vor allem der Gebäude für so manchen Besucher nicht immer sofort erkenntlich und verlorengegangen sein. Unübersehbar und spürbar jedoch ist für jedermann/frau die heutige Zweckbestimmung des Schloßes – als moderner, funktionierender Bürgertreff.

Südflügel: Treppenaufgang zum Musikheim

`s Lumpatürle.

In der Schloßanlage, im „Bräuhaus“, gab es es einen kleinen Durchgang, der sich nahe dem heutigen Eingang zur Massagepraxis befand. Von diesem Durchgang – dem „Lumpatürle“ - führte eine steile Treppe hinab zur jetzigen Raiffeisenstraße. Benutzt wurde der Weg vor allem gern von „Bräustüble“-Gästen, die zuviel Bier getankt hatten und sich der Öffentlichkeit nicht als „Rauschkugel“ präsentieren wollten. Ein weiterer Vorteil des „Lumpatürles“ war außerdem, daß sich dahinter gleich das Klo – auch „Soichrinne“ genannt - befand. Aufgrund des von dort ausgehenden strengen Geruchs war es auch von den meist desorientierten Passanten kaum zu verfehlen.

Diese Lokalität also war auch der Platz, wo mancher Rauflustige seine überschüssige Kraft auslassen konnte. Und da ist dann schon so manch einer in besagter „Soichrinne“ gelandet.

In den 1920er Jahren soll es hier des öfteren zur Rauferei zwischen den als Wilderern verschrieenen Schirpfer-Brüdern und der Polizei gekommen sein. Der „Baschte“ – als Jüngster auch der Rauflustigste – ließ dabei einmal seinen Gegner erst dann aus dem Schwitzkasten, als dieser mit letzter Kraft röchelte: „Loß mi aus, i bins doch, d'r Franz …“ Erst da merkte er, daß er seinem Bruder und nicht einem Gendarmen die Luft abdrehte …

Die meisten Begegnungen am „Lumpatürle“ waren jedoch romantischer Art. So manches Liebespaar hat dort seine ersten Zärtlichkeiten ausgetauscht, und wie praktisch, daß da kein Licht brannte. Die Betrunkenen, welche zur gleichen Zeit vorbeigewackelt sind, haben eh nicht gemerkt, was sich hier abgespielt hat.

Bis zum heutigen Tag ranken sich um das „Lumpatürle“ belastbare Gerüchte wie Legenden. Und es ist gut, daß wir nicht alles wissen …

Martin Spengler

Alle lieben Jonny…

…Und Jonny liebt sie alle.

Wer sein Auto liebt, der stellt es unter

Sie nennen ihn Jonny (Jonny wohlgemerkt ohne „h“). Jonny ist Betreiber der Emersackerer „Pilskneipe mit Pfiff“ – dem „Night Rider“ im Schloß. Und Jonny schwäbelt. Heftigst. Wer ihn deswegen jedoch für ein waschechtes Holzwinkel-Gewächs hält, irrt. Jonny kommt aus Beuthen, Schlesien.

Jonny (mit bürgerlichem Namen Christian Czichon und Jahrgang 1957) ist ein Knaller. Eine Type. Und die ihn gut kennen, nennen ihn einen „Lebenskünstler“. Schließlich ist es schon eine Leistung, mit wenig Kapital, dafür mit ungewöhnlichen Ideen und einer Menge Einsatz und Kreativität eine Geschäftsidee zum Leben zu erwecken. Im Falle „Jonny“ gehören dazu die Kneipe, ein Auto-Mietservice sowie seine Fertigkeiten als Schildermaler und Schaufenster-Dekorateur. Jonny macht alles. Allein. Und ist deswegen immer unterwegs. Wenn er nicht hinter seinem Bartresen steht, fünfmal die Woche, zwischen abends acht und morgens um drei. Außer Montag und Dienstag. Da ist die Kneipe zu.

Was Jonny und Pfarrer Kneipp gemeinsam haben

In die Gastronomie eingestiegen ist Jonny mehr aus Zufall. Als dem ehemaligen Automechaniker und Bierfahrer 1998 eine eher marode Pizzeria zur Übernahme angeboten wurde, griff er zu. Allerdings unter der Bedingung, seinen eigenen Stil einbringen zu dürfen.

Und der kommt an.

„Dem allen hier“ sagt Jonny und macht hinter dem Bartresen stehend eine weit ausholende Handbewegung, „liegt natürlich eine Philosophie zugrunde.“ Jonny negiert das ungläubige Augenblinzeln seines Besuchers: „Es ist das ganzheitliche Denken des Pfarrers Sebastian Kneipp!“

Das hätte ich nun nicht erwartet. Jonny aber nickt: „Gell, da schaugst?“ (Jonny duzt jeden.) Und er erklärt: Kneipp stellte die Elemente Wasser, Pflanzen, Bewegung, Ernährung und Balance in einen engen Zusammenhang. Damit schuf er wesentliche Grundlagen für heutige Naturheilverfahren. „Nix anders mach i. Schaug - und jetzt spricht Jonny gewählt hochdeutsch: „Auch ich verbinde Elemente wie Wasser mit Pflanzen – nämlich Hopfen beim Bier und Trauben beim Weinschorle; die Ernährung - in der Regel Sandwiches und Pizzas, mit dem viertelstündlichen Gang zur Toilette bzw. vor die Tür zum Rauchen … Hosch mi?“

Nun mag man bezweifeln, dass Jonnys Gäste jemals etwas davon bemerkt haben, Nutznießer seiner naturheilkundlichen Heilmethode zu sein. Eine andere Aussage Sebastian Kneipps dürften sie jedoch bedenkenlos unterschreiben: „Kneip(p)gänge sind gesund und fördern nicht nur die Gesundheit sondern sind auch der Geselligkeit dienlich.“

Night Rider: Ein Hauch von Sünde

Jonny hat dem nachgeholfen. Mit der Einrichtung seines Lokals. Dabei hat er sich nicht daran orientiert, welche Vorstellungen seine möglichen Gäste von einem Pils-Pub wohl haben könnten. Allein seine eigenen Vorstellungen (und Möglichkeiten) waren maßgebend. (Altgediente Marketingleute dürften sich ob

Jonny hinterm Tresen

dieser Vorgehensweise die Haare raufen …)

Herausgekommen ist ein Lokal, das tagsüber den Charme eines etwas in die Jahre gekommenen „O Lala“-Bistros verströmt. Abends aber, im Glanz der bunten Lichterketten und durch das Funkeln und Glitzern von Gläsern und Spiegeln, Metall und unterschiedlichsten, witzigen Accessoires ausgelöst, fasziniert. Bekennende Kneipenbesucher behaupten allerdings, gerade dann – am Abend, nachts – einen gewissen Hauch von Verruchtheit in Jonnys Kneipe zu erahnen.

Nun ja. Sofort auffallend aber: der U-förmige, lange Tresen, Marke Eigenbau. Er erleichtert die Kommunikation mit dem Gegenüber; erlaubt aber auch den unverstellten Blick auf die sündhaft hübsche Stripperin – wenn sie (zwar selten, zu besonderen Anlässen aber doch) im „Night Rider“ auftritt. „Ja, ja, diese Verlockungen“ sinniert Jonny und sein Blick geht verträumt in die Ferne. Jonny ist zum drittenmal verheiratet.

Aus den Lautsprechern dröhnt vornehmlich Rock-Musik – außer auf dem Monitor des großen Fernsehers an der Wand flimmert ein Fußballspiel; nicht selten läuft beides gleichzeitig.
Kümmern tut's keinen …

Jonny wieselt hin und her, sich ständig um den Nachschub an Getränken kümmernd, gute Laune versprühend; hier eine Bestellung aufnehmend, dort ein Schwätzchen haltend. Seine Erfahrung als Bartender hat ihn gelehrt, für die Kundschaft stets ein offenes Ohr zu haben. „A Ausbildung als Pfarrer oder Diplompsychologe wär da manchmal scho guat …“ sagt er.

Vielleicht gerade auch deswegen: alle lieben Jonny!

Und dann ist da „Big John“!

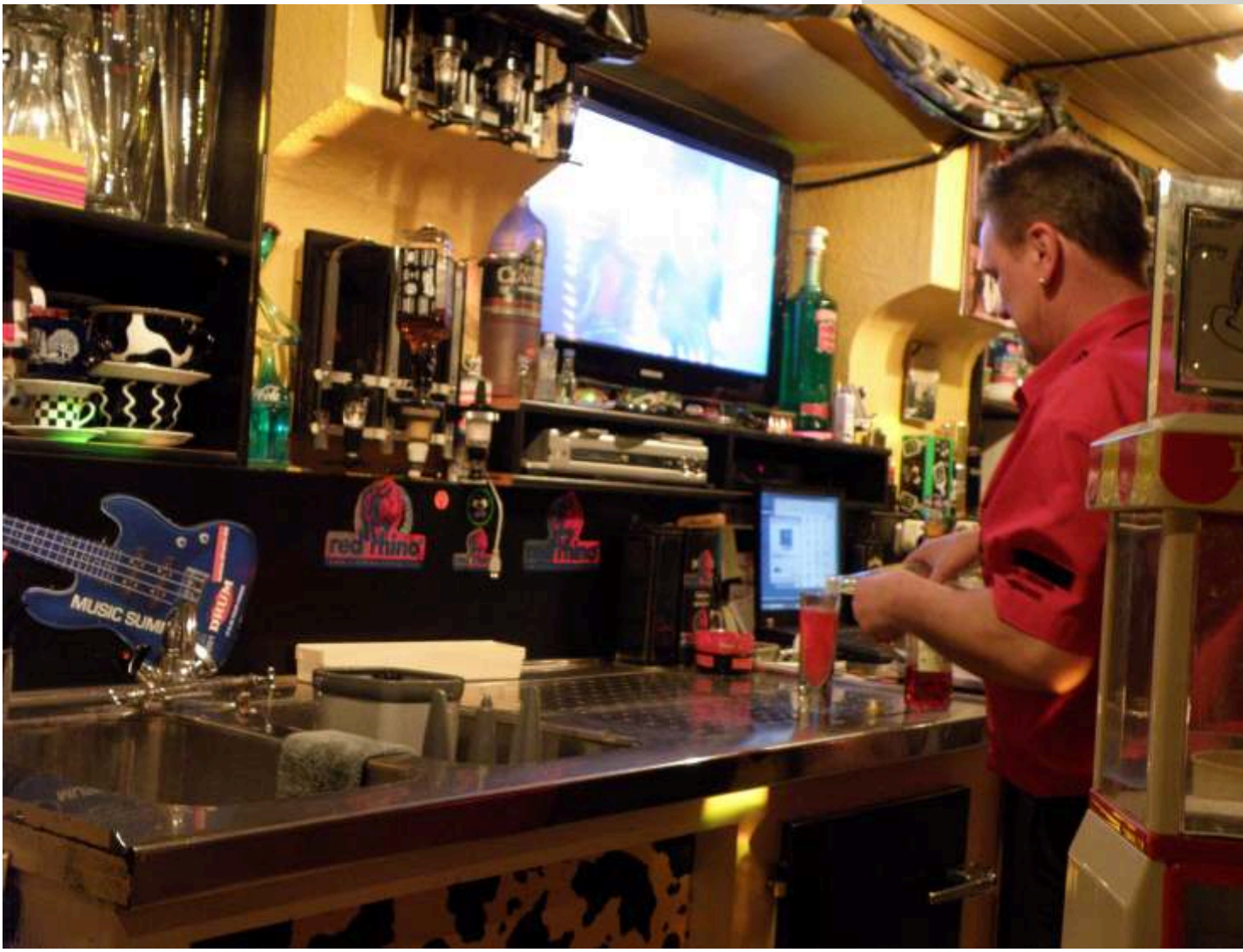
Jonny ist ein großer Fan von „Ami-Schlitten“. Und natürlich hat er einen solchen auch bei sich zuhause¸ einen vom Typ „Knight Rider“. Sie erinnern sich an die gleichnamige Fernseh-Serie mit David Hasselhoff und seinem Wunder-Auto? – Eben. An diese „Karre“ soll übrigens auch der Name der Pils-Kneipe „Night Rider“ erinnern.

Sie merken: Auch hier fehlt ein Buchstabe. Das „K“. Jonny ist clever; der läßt sich nicht wegen einer angeblich widerrechtlichen Benutzung eines möglicherweise geschützten Markennamens an den Karren fahren.

Doch kommen wir zum nächsten US-Car – einer Stretch-Limousine der Marke Ford Lincoln Town car; weiß, 8,30 m lang, ausgestattet mit Bar, Fernseher, Trennwand zum Fahrer hin … kurz: „Big John.“ Ein richtiger Hingucker.

Bislang war “Big John“ zu mieten. Mit Chauffeur, also mit Jonny. Gemietet wurde „Big John“ vor allen von Leuten, die bewußt auffallen wollten (etwa anläßlich von Junggesellen-Abschieden) oder auffallen sollten (als Ehrengäste bei Firmen-Events beispielsweise). Jonny fuhr sie alle, Prominente wie Kegelbrüder. „Da könnt ich stories erzählen“ grinst er. Und schweigt. Wie das sprichwörtliche Grab.

Momentan ist sowieso Schluß mit Lustig. „Big John“ ist ausgemustert, der Mietservice pausiert. Bis demnächst, wenn für „Big John“ ein adäquater Nachfolger gefunden ist. Jonny wird es uns rechtzeitig wissen lassen. Unübersehbar. Jonny ist schließlich auch Schilder- und Schriftenmaler.



Eigentlich müßten der kath. Ortspfarrer, der Bürgermeister sowie der örtliche Vorsitzende der Soldaten-Kameradschaft (allesamt Emersacker) ständig vor dem Gnadenbild der Muttergottes in der Pfarrkirche St. Martin knien und die Madonna anflehen:

O Maria hilf!

Auf das es gelinge: Raus aus dem Keller der Vergessenheit …
(auf eine Reanimation der Emersackerer Wallfahrt stoßen an v. l:.n.r.: Pfarrer Albert Wolf, SKV-Vorstand Martin Spengler, 1. Bürgermeister Michael Müller

Der Ortspfarrer – schon von Berufs wegen; der Bürgermeister – der schließlich geschworen hat, seine Amtspflichten treu zu erfüllen (und dazu gehört eben auch, daß er sich zum Nutzen seiner Kommune jeglicher Hilfestellung versichert, die er bekommen kann); letztlich der Vereinsvorsitzende Martin Spengler, der sich seit 1994 redlich bemüht, den Namen Emersacker – wenn schon nicht in alle Welt, so doch zu den Soldaten-Krieger- und Kameradschaftsvereinen in der näheren wie weiteren Umgebung zu tragen … Alle drei träumen davon, eine große Emersacker Tradition neu zu beleben:

Seit knapp 300 Jahren ist Emersacker Marien-Wallfahrtsort. Die Gläubigen allerdings scheinen in der Zwischenzeit etwas vergesslich geworden zu sein.

Die Wallfahrt zum Gnadenbild „Maria vom Blut“: am Anfang stand ein Frevel

Genau genommen beginnt unsere Geschichte in dem kleinen italienischen Bergdorf Re, 25 km westlich von Locarno. Dort befand sich – an der Außenwand der Kirche – ein viel verehrtes Bildnis von Maria mit dem Jesuskind. Dieses Fresko soll nun ein gewisser Johann Zuccono mit Steinen beworfen haben. Sogar das genaue Datum dieser Ungeheuerlichkkeit weiß man heute noch: Es war der 29. April 1494.

Tags darauf jedenfalls staunten die Dörfler nicht schlecht: Von der Stirn der Madonna – von der Stelle, an der Zuccono das Bildnis getroffen hatte, rann frisches Blut und tropfte auf das Jesuskind, das Maria auf dem Schoß hielt. Dieses „Blutfließen“ wurde „gerichtsmassig“. Und aufgrund der Gerichtsakten wissen wir daher auch: 20 Tage lang blutete die Madonna von Re! Dies sowie angebliche Gebetserhörungen im Anschluß daran sprachen sich natürlich sofort herum – bis in die Schweiz hinein, bis ins Habsburger-

reich. Wallfahrtsströme begannen sich zur „Maria vom Blut“ in Re zu ergießen; Marienverehrer (keine Künstler) fertigten vom Fresko Kopien an. Eine davon landete in Klattau/Böhmen …

Springen wir in das Jahr 1672. Damals war ein Schwiegersohn des Nikolaus Fugger, ein gewisser Graf Rudolf Heinrich von Schaumburg, Herr in Emersacker. Er scheint ein volksnaher und gottesfürchtiger Mann gewesen zu sein. Und er wußte von der Verehrung, die in seiner Heimat Klattau dem Bildnis „Maria vom Blut“ entgegengebracht wurde. Aus der Überlegung, hier im Holzwinkel eine ebensolche Marienverehrung begründen zu können, ließ Schaumburg nun seinerseits eine „Kopie von der Kopie“ erstellen und nach Emersacker ins Schloß bringen.

Der Graf verstarb 1687 und bereits ein Jahr später veräußerte seine Witwe den herrschaftlichen Sitz an protestantische Patrizier in Augsburg, die das Marienbild umgehend aus dem Schloß entfernen und am Ortsrand an der Straße nach Lauterbrunn (heutiger Kapellenweg) an einem Baum aufhängen ließen.

Die Vorlage zum Marien-Bildnis in Emersacker, die „Maria vom Blut“ in Klattau

Das Gnadenbild zu Emersacker

Die Dreifaltigkeitskapelle, idyllisch im Tal des Weiherbachs nach Lauterbrunn gelegen

Als die Wallfahrt zum Renner wurde…

Den Witterungseinflüssen über die Jahre schutzlos ausgesetzt, blieb das Bildnis dennoch unversehrt. Dies allein genügte den Menschen um 1700, um wiederum von einem Wunder der „Maria zum Blute“ zu sprechen. Und prompt nahmen die Pilgerzüge zu; die Zeit der großen Wallfahrten nach Emersacker begann …

Es war schließlich der Untervogt Adam Schropp, der für das Gnadenbild eine Kapelle (die spätere Dreifaltigkeitskapelle) bauen ließ. Endgültig in die Dorfkirche überführt wurde das Bild 1725, fand zunächst seine Bleibe auf dem Hochaltar, zog aber noch im selben Jahr in die neu angebaute Gnadenkapelle um, wo es sich bis heute befindet.

Wie die Wallfahrtschronik berichtet, fand der Umzug des Gnadenbildes (von der Dreifaltigkeitskapelle in die Kirche) unter

Jahreszahlen-Fresko an der Giebelwand der Kapelle

großer Anteilnahme der Bevölkerung statt. Danach waren rund 5000 Pilger gekommen, die von 20 Priestern betreut wurden. Und in der Folgezeit wurden die Wallfahrten nach Emersacker derart beliebt, daß lange Zeit drei bis vier eigens abgestellte Wallfahrtspriester anwesend waren. Priester aus der näheren Umgebung lasen Votivmessen, kamen zum Abnehmen der Beichte (die Beichtstühle waren zeitweise derart frequentiert, daß zum Abnehmen der Beichte auf den Kirchhof ausgewichen werden mußte …) - Lang, lang ist´s her.

Altar der Muttergottes in der Seitenkapelle von Sankt Martin in Emersacker

Wallfahrt heute

Nun sind die Holzwinkler zwar gottesfürchtige Leut'. Aber man muß schon ausgesprochener Marienverehrer sein, um aus dem Stegreif sagen zu können, wann in Emersacker die nächste Wallfahrt stattfindet. Hier sei's verraten: Da ist einmal das Fest „Mariä Himmelfahrt" am 15. August, an dem die marianische Männerkongregation ihr Hochfest begeht; und da ist jeweils der erste Sonntag im September – die Friedenswallfahrt der Soldaten- und Kriegervereine. Womit das Emersacker Angebot an die Gläubigen aber auch schon ausgereizt ist.

Dabei – so scheint es – gerät das Wallfahren in deutschsprachigen Ländern wieder mehr und mehr „in Mode". Und das in Zeiten, in denen die Gotteshäuser immer leerer werden. Was kein Widerspruch zu sein braucht. Weil unter den Wallfahrern, neben vielen dankbaren Pilgern, immer mehr auch religiös Suchende, Menschen auszumachen sind, die „mit ihrer Kirche so ihre Probleme haben." Die nach der Wallfahrt wieder ihre eigenen Wege gehen, auf diese Wege aber auch neu gewonnene Einsichten und Erfahrungen mitnehmen möchten. Und die sich gerne erinnern wollen: an gemeinsam Erlebtes, an das Zusammensein, den Gedankenaustausch – und, ja, an die Gastfreundlichkeit … Wie in Emersacker. Der örtliche Soldaten- und Kameradschaftsverein hat dafür gesorgt, daß nach Liturgie und Besinnung auch irdische Wallfahrerfreuden – Bier und Weißwürst' – Eindruck hinterlassen. All dies, wenn es dazu beiträgt, Emersacker in bester Erinnerung zu behalten, dann läßt sich auch mit Fug und Recht behaupten: „Maria hat geholfen!"